



Pfr. Lukas Spinner

Sonntag, 28. Juli 2019

OKAY

Jedem Menschen erscheint sein Weg richtig, der Herr aber prüft die Herzen.

Sprüche 21,2

Gott ist gerecht und macht gerecht den, der aus dem Glauben an Jesus lebt.

Römerbrief 4,26

Liebe Gemeinde

Man kann Wörter mit Steinen vergleichen. Viele werden achtlos hingeworfen, andere begeistern durch ihre Schönheit. Es gibt Wörter, die wie Steine aus fremden Landen zu uns gekommen sind. Ein Stein könnte eine ganze Geschichte erzählen von seinem Ursprung und davon, wie er auf dem Weg in unsere Zeit immer wieder neu geformt wurde. Nicht anders ist es bei den Wörtern.

Ein Wort nun habe ich für diesen Gottesdienst ausgesucht, ein häufiges, gern gebrauchtes und eigenartig verschieden verwendetes: OKAY. Manchmal scheint mir, jemand hätte ganze Säcke voll von diesem Wort über unsere Sprache geschüttet, ja, nicht nur über unsere. Kaum ein Wort ist so international geworden wie dieses hier: OKAY. Cool tönt das, - und viele Jung-Gebliedene nehmen es gerne auf, um ihre Lässigkeit zu demonstrieren. Und manch ein älterer Mensch ertappt sich dabei, dass sich plötzlich auch bei ihm dieses Wort eingenistet hat und es aus seinem Munde rollt, ohne dass er es eigentlich wollte. Ein Modewort ist das also, OKAY.

Es lohnt sich, dieses Wort näher zu betrachten, es vielleicht sogar zu schleifen wie einen Edelstein, jedenfalls den Spuren sorgfältig nachzugehen, die es verrät. Es verbirgt sich da eine Geschichte, die durchaus mit der Bibel zu tun haben könnte.

Was meint man denn, wenn man „okay“ sagt? - Ist es ein Lob? O ja, eine Lehrerin kann stolz sein, wenn ihre Klasse sie ganz okay findet. Und wenn ein Junge meint, der Vater seines Freundes sei

okay, dann ist das wohl eines der höchsten Lobwörter. Aber ein Koch wiederum wäre gar nicht angetan, wenn die Gäste meinen, die Suppe sei okay; Begeisterung tönt anders. Und spannend ist, wie verschieden sich das Wort aussprechen lässt, wie verschieden die Betonung liegt. Ich kann damit etwas abschliessen, oder ich kann nach einer Fortsetzung fragen. „Oùkay“ - das schliesst ab, so als sagte man: „Das hätten wir!“ - „Okééi“ aber eröffnet und fragt danach, was jetzt kommt, so als sagte man „Und nun?“

Okay, und wo kommt nun die Bibel? - Gemach. - Offensichtlich kann ein Sachverhalt okay sein und es kann auch ein Mensch okay sein, - so wie die Lehrerin oder der Vater des Freundes. Und da, wo es um den Menschen geht, ist das Wort besonders spannend. Wie steht es denn mit uns: sind wir selbst okay? Sind Sie es, bin ich's? Wir möchten's wohl gerne sein, aber da stürmen so schnell andere Wörter auf uns ein, als ob lauter mühsame Steine in unserm Garten lägen: „verletzlich“, „stur“, „unfreundlich“, „träge“, „unüberlegt“, „neidisch“, „jammernd“, „unzufrieden“. Stimmt, aber wenn ich näher schaue, entdecke ich doch auch die Edelsteine: „dankbar“, „zuverlässig“, „fröhlich“, „hilfsbereit“, „unternehmungslustig“. - Bin ich okay?

Die Mehrzahl der Menschen denkt wohl nicht schlecht von sich selbst, auch nicht schlecht von dem, was sie tut. Wenn auch nicht jedem, so erscheint doch den meisten Menschen ihr Weg richtig. Eben so, wie es die Bibel im Buch der Sprüche sagt. Wir haben den Vers gehört: „Jedem Menschen erscheint sein Weg richtig, der Herr aber prüft die Herzen.“ „Mein Weg ist okay“ - das ist eine Grundüberzeugung eines zufriedenen, selbstbewussten Menschen. Aber eben: eigentlich sind nicht wir der Massstab. Da ist einer, der ist über uns und der blickt tiefer hinein in uns als wir selber. Dieser eine prüft die Herzen. Und was ist das Resultat dieser Prüfung? Das wissen wir nicht. Aber unsere Selbstsicherheit hat sich doch verunsichern lassen und wir sind vorsichtiger geworden. Bin ich wirklich okay?

„Ich bin ok, du bist ok“ - vielleicht erinnern Sie sich. Zur Geschichte unseres Wortes gehört ein Buch, das vor gut fünfzig Jahren erschienen ist und es zu grosser Bekanntheit gebracht hat. Die Älteren unter uns mögen sich daran erinnern, weil der Titel haften blieb, auch wenn sie das Buch nicht gelesen haben: „I'm ok, you're ok“. Thomas Harris hiess der Verfasser. Er zeigte auf, dass ein rechter Dialog nur dann zustande kommt, wenn die miteinander Redenden von der tiefen Überzeugung ausgehen, dass sowohl der Gesprächspartner wie auch man selbst ok ist. Hält man den Partner für nicht ok, sich selber aber schon, dann entsteht ein Gefälle, das jeden echten Dialog verdirbt. Genau so umgekehrt: Hat man das Gefühl, man selbst sei nicht ok, die Gesprächspartnerin aber schon, dann entsteht auch kein wahrer Dialog. Wichtig ist dabei allerdings, dass das nun nicht bedeutet, dass man die Handlungen des andern ok finden muss. Darüber kann gestritten werden. Es ist also zu unterscheiden zwischen der Person und ihrem Handeln.

Sehen Sie: Hier haben Sie auch das Geheimnis jeder wahren Freundschaft. In ihr besteht eine tiefe, unerschütterliche Gewissheit, dass man einander und sich selbst ok findet, und gerade deshalb kann man einander auch Kritik, offene Kritik zumuten.

Achten Sie einmal sorgfältig darauf, es lohnt sich: Wo immer Sie mit einem andern Menschen sprechen: fühlen Sie sich da ernst genommen, nehmen Sie sich selbst ernst und nehmen Sie wirklich den andern ernst? Statt ernst nehmen könnte ich auch respektieren sagen und statt respektieren könnte ich auch für würdig halten sagen und statt würdig, wenn Sie denn wollen, auch okay. Ich meine, da hat man wirklich ein sehr gutes Gespür dafür. Und schauen Sie einmal genauer hin bei sogenannten Gesprächsrunden im Fernsehen etwa. Sie werden sofort merken, wo ein Gespräch echt ist und wo nicht, wo man hört aufeinander und wo man sich bloss mit Wörtern zudeckt. Und das hat genau damit zu tun. Auch wenn ich das Wort ok nicht gerne mag, der Sache muss ich mich stellen: finde ich den andern, finde ich die andere ok und finde ich mich selbst auch ok?

Wie weiss ich denn, ob ich ok bin? Ist es einfach ein Gefühl? Da hat nun die Bibel ihre eigene Ansicht, und wo, wenn nicht hier in der Kirche, sollte man darauf hören.

Aber zuvor wollen wir noch etwas anderes klären. Woher stammt der Ausdruck „okay“, was meint er eigentlich ursprünglich? Es gibt da viele Theorien, eine hat sich in letzter Zeit durchgesetzt. Okay stammt aus Amerika und ist eine Abkürzung, also die englische Aussprache der Buchstaben O und K. Sie stehen für den Ausdruck Oll Korrekt: O. K. Also „alles korrekt“, alles richtig. Dumm ist dabei bloss, dass gerade das nicht richtig ist. Denn „all correct“ wäre mit A und C abzukürzen, denn so schreibt man es doch. Wir stehen also vor der merkwürdigen Tatsache, dass okay ein Widerspruch in sich selbst enthält. Es meint „alles richtig“ und ist überhaupt nicht richtig. Gerade das muss zur Zeit der Entstehung dieser Formel die Amerikaner gelockt haben. Amerikanischer Humor eben. Und jedenfalls eine Überraschung.

Mir gefällt diese Entstehungsgeschichte deshalb so gut, weil sie etwas spiegelt, was die Bibel uns sagt. Man könnte doch statt „korrekt“ auch „richtig“ oder auch „gerecht“ sagen. Und dann könnte man, um die Frage von vorher aufzunehmen, formulieren: Woher weiss ich denn, ob ich gerecht bin? Und jetzt kommt der Vers aus dem Römerbrief zum Zug. „Gott macht gerecht den, der aus dem Glauben an Jesus lebt.“ Und mit unserem Modewort formuliert hiesse das: „Ich bin okay, weil ich an Jesus glaube.“

Ich weiss, liebe Gemeinde, das tönt jetzt sehr fromm, aber wo, wenn nicht hier, müsste man auf so etwas hören? Der Apostel Paulus hat diesen Satz geschrieben. Und er hatte ein ausgesprochenes Gespür dafür, dass in diesem Satz ein Widerspruch steckt. Eigentlich nämlich, so war er überzeugt, ist der Mensch überhaupt nicht gerecht, überhaupt nicht okay. Aber Gott spricht es ihm zu, in der Geschichte Jesu spricht er es ihm zu, und deshalb ist er gerecht. Das ist, wenn Sie so wollen, die Überraschung des Glaubens, der Widerspruch von „gar nicht gerecht“ und „doch gerecht“.

Ich will das etwas vertiefen. Unser Psychiater Harris sah es als Grundbedingung eines guten Miteinanders an, dass man sich gegenseitig und sich selbst ok findet. Das ist so etwas wie ein Grundgefühl, eine Grundbefindlichkeit. Aber wie kommt man dazu? Es mag sein, dass sie glücklichen Menschen einfach angeboren ist. Oder sagen wir es so: einige von uns haben es wesentlich leichter, zu dieser Befindlichkeit zu kommen. Sie haben sie gleichsam durch die Elternliebe eingeflösst be-

kommen. Andere haben es schwerer. Aber alle machen die Erfahrung, wie wichtig erlebte Geschichten sind, um dieses Gefühl zu nähren. Und manche erleben auch, wie umgekehrt erlebte Geschichten, wenn sie denn negativ sind, an diesem Gefühl zehren können. Gute Geschichten sind Nahrung für unsere Gefühle. Da kann ein junger Mensch verzweifelt sein und sich selbst hassen, gar mit dem Gedanken spielen, seinem Leben ein Ende zu setzen, und plötzlich findet er eine Freundin, und alles ist ganz anders und er findet es wunderbar, dass er lebt. - Es muss beileibe nicht immer so dramatisch sein, bisweilen reicht ein Lächeln, ein gutes Wort, eine Handreichung, - und alles ist wieder ok.

Ich lerne daraus, dass die wichtigsten unserer Grundbefindlichkeiten von Geschichten genährt werden, ja von ihnen leben. Schneidet man die Geschichten ab, verkümmern diese Gefühle und Befindlichkeiten. Und das ist doch klar: nur wenn ich mich in solche Geschichten verwickeln lasse, nähren sie auch. Das wäre durchaus eine treffende Übersetzung von „glauben“: „sich verwickeln lassen“. Man kann sich in die Geschichte von Jesus verwickeln lassen und dann wird sie zur Nahrung.

Da hat einer gelebt, der um die Schwächen der Menschen wusste. Aber er suchte die Herzen der Menschen, er wollte ihnen Ruhe geben, ihnen ihre Zweifel nehmen. Und er sagte dies nicht einfach so, sondern er stand dafür ein, er liess sich seine Liebe etwa kosten, er stand vor seinem Vater ein für seine Schwestern und Brüder. Wie sollten sie ihr Leben unwürdig finden, wenn er es so gewürdigt hat! Er hatte eine Kraft, zurecht zu rücken, was verkrümmt und unrecht war. Wer in seine Geschichte sich verwickeln liess, der wurde zurecht gerückt, er wurde gerecht. Es hätte Jesus gewiss nicht gestört, wenn ein Mensch zum ihm gesagt hätte: „Dank dir bin ich ok.“

Und es geschah gar - wir haben es in der Lesung gehört -, dass Menschen seinem Wort so sehr vertrauten, dass sie ihm, seinem Wort, die Kraft zutrauten, Tod in Leben zu verwandeln (Matthäus 8).

Eigentlich brauchte ich meine Mängel nicht zu vertuschen, ich müsste nicht angestrengt versuchen, ok zu sein. Ich kann es mir zusprechen lassen, trotz allem zusprechen lassen. Und die Kirche ist der Ort, wo diese Geschichte erzählt wird, diese Urgeschichte des Glaubens, unser Ursprung des Okay. Es wäre ein Jammer, wenn keiner mehr sie erzählte, es fehlte Nahrung für die Seele.

Liebe Gemeinde, alles okay? - Nein, überhaupt nicht. Vieles geht drunter und drüber, und manches ist alles andere als korrekt. Aber wer sich einsetzen will, um aufzuräumen, einsetzen, um etwas wieder auf die Reihe zu bekommen, wer wirken will im Kleinen oder im Grossen, der braucht Kraft. Und Kraft bekommt er, wenn Geschichten ihm ein Okay zuspieren, - Kraft bekommt sie, wenn Geschichten ihr ein Okay zuspieren. Und statt einer Geschichte kann es auch einmal ein Wort sein. Was sagt sie, unsere Geschichte: „Glaube mir, du bist okay!“.

Amen.